

Das einschneidende Ereignis ‚Covid-19‘

Perspektiven auf die Pandemie

Daniel Kazmaier und Florian Weber

1. Das Ereignis Covid-19 – einführende Bemerkungen

Ein Ereignis ist – nach dem Philosophen Jacques Derrida – etwas, das „jeden von einer Konventionalität beherrschbaren Kontext *unterbricht*“¹. Seit den ersten Berichten über ein neuartiges Virus Ende 2019/Anfang 2020 brachen und brechen konventionalisierte Kontexte, die helfen, Geschehnisse einzuordnen und Entscheidungen abzusichern, immer wieder weg. In Anlehnung an Derrida verstehen wir daher die Covid-19-Pandemie als Ereignis. Covid-19 wirkte und wirkt als markante gesellschaftliche Zäsur. Dies wird mit dem wachsenden Abstand seit dem Beginn der Pandemie immer deutlicher. Politisches, wirtschaftliches und alltägliches Handeln fand im Modus des Konditionalis statt. Die Wenn-dann-Berechnungen, anhand derer Menschen im Alltag, aber auch politische Akteure ihre Entscheidungen und Handlungen überprüfen und begründen, die sonst eher diskret im Hintergrund unseres alltäglichen Lebens ablaufen, sind mit dem Auftreten des pandemischen Virus in den Vordergrund getreten. Sie bestimmen temporär in ausgeprägter Form die öffentlichen Debatten, da es nicht mehr ‚nur‘ um zukünftig mögliche bzw. zu erwartende Entwicklungen geht, wie zum Beispiel die globale Erderwärmung, sondern weil plötzlich deutlich und gegenwärtig wurde, welche lebensbedrohlichen Auswirkungen sich ganz akut ergaben. Die Bedingungen und Grundlagen für Entscheidungen wurden in der Pandemie durch ihre so unmittelbar wie unabschätzbar auftretenden Konsequenzen immer wieder schnell obsolet. Die drängende Zeit nahm den Verantwortlichen dadurch eine berechenbare Grundlage für tiefergehend abgewogene Entscheidungen.²

Eine kurze Rückschau als Chronologie kann diese ‚schwindelerregende‘ Dynamik anschaulich machen: Ende 2019 erkrankten immer mehr Personen im

1 Derrida, Jacques: *Die unbedingte Universität*, Frankfurt/M. 2001 (Edition Suhrkamp 2238), 72.

2 Die drängende Zeit ist im Übrigen auch ein Argument, mit dem Jacques Derrida in seinem Text *Force de loi* ganz abstrakt über Gerechtigkeit nachdenkt. Auf diesen Text verweist er auch in der Einleitung von *Die unbedingte Universität*, 20.

chinesischen Wuhan (Provinz Hubei, rund 11 Millionen Einwohner*innen) an Lungentzündungen, teilweise mit schwerem Verlauf. Über diese ‚mysteriöse Lungenkrankheit‘ wurde allerdings aus der Volksrepublik China erst am 31. Dezember 2019 erstmals offiziell ohne größere Aufregung berichtet. Im Januar 2020 wurde der Erreger als Teil der Familie der Coronaviren identifiziert und der Ausbruch von Expert*innen auf den Seafood-Markt in Wuhan zurückgeführt. Bereits am 13. Januar 2020 ließ sich der erste nachgewiesene Fall außerhalb Chinas rückverfolgen. Zehn Tage später, am 23. Januar, wurde Wuhan unter Quarantäne gestellt, sämtliche Aus- sowie Einreisen wurden unterbunden. Einen Tag später sicherten die Verantwortlichen die Provinzgrenzen Hubeis, was allerdings rasant ansteigenden Fällen in China nicht mehr entgegenwirken konnte. Trotz der weitreichenden Maßnahmen blieb die Krankheitswelle kein ‚chinesisches Problem‘, sondern entfaltete eine globale Reichweite. Die Lungenerkrankung wurde als Covid-19 (*Corona virus disease – Jahr des Auftretens*) benannt, das Virus erhielt den Namen SARS-CoV-2 (*severe acute respiratory syndrome coronavirus - 2*). Schließlich erklärte die Weltgesundheitsorganisation am 11. März die Krankheit zur Pandemie.³ Damit einher ging in den nächsten Monaten eine neue Familiarisierung mit spezifischen Benennungen wie z. B. 7-Tage-Inzidenz, Social Distancing, Virus-Variante, Maskenpflicht, AHA(L)-Regeln, 2G bzw. 3G, Lockdown etc., die mit konkreten Handlungsmodifikationen verbunden waren.

Alle diese Benennungen entwickelten sich aus der Notlage heraus, der plötzlich weltweit präsenten Gefahr zu begegnen, an einer potenziell tödlich verlaufenden Infektion zu erkranken. Die gewählten Begriffe beschreiben den Versuch eines stabilisierenden Umgangs mit dem unsichtbaren und ungewohnten bzw. unerwarteten Ereignis. Die Bemühungen, auf diskursiver Ebene einen Umgang herzustellen, gipfelten handlungsbezogen in der Erklärung von Covid-19/SARS-CoV-2 zur Pandemie durch die WHO. Damit vollzog sie einen Sprechakt. Mit dieser Einordnung beziehen wir uns auf den Sprachphilosophen John Langshaw Austin, der in seinen Vorlesungen, die als Buch unter dem Titel *How to do things with words* erschienen sind,⁴ die Theorie der Sprechakte entwickelte. Sprache, so die zentrale These von Austin, beschreibt nicht nur Tatsachen und Sachverhalte, sondern Menschen ‚handeln‘, indem sie sprechen. Das heißt, sie schaffen aktiv Ereignisse. Dass das Sprechen zum Handeln werden kann, hängt von gewissen Voraussetzungen, institutionellen Bedingungen und Äußerungskontexten ab. Wenn die WHO nun Covid-19/SARS-CoV-2

3 World Health Organization: *WHO Director-General's Opening Remarks at the Media Briefing on COVID-19 – 11 March 2020*, 11.03.2020, <https://www.who.int/director-general/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020> [03.03.2022].

4 Vgl. Austin, John Langshaw: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*, Stuttgart 2002 [engl. Original 1962].

zur Pandemie erklärt, dann stellt das Erklären deshalb eine Handlung dar, weil Menschen als Funktionsträger*innen einer Institution, deren Aufgabe es ist, über den Gesundheitszustand der Menschen auf der ganzen Welt zu wachen, eine deklarative Aussage treffen. Diese Aussage schafft eine neue Wirklichkeit, weil sie aus dieser Institution kommt. Unsere neue Wirklichkeit, in der Pandemie⁴ verdankt sich zu einem wichtigen Teil dem Umstand, dass Menschen Institutionen eingerichtet haben, die Wirklichkeiten organisieren. Wenn wir mit Derrida die Covid-19-Pandemie als ein Ereignis bezeichnen, dann liegt der Bezug zu den Sprechhandlungen, den performativen Sprechakten, nahe. Schließlich bezieht er sich in seinem Text ganz explizit auf den Philosophen Austin.⁵ Aber das Ereignis der Pandemie hat alle performativen Versuche, Kontexte zu stabilisieren, immer wieder durchkreuzt. Wir nennen auch gerade deshalb die Pandemie ein Ereignis, weil Derrida selbst – auf abstrakter Ebene versteht sich – das Ereignis von den performativen Akten entkoppelt.

Daß der Performativ das Ereignis, von dem er spricht, hervorbringt, haben wir oft genug gehört. Man muß sich umgekehrt vor Augen führen, daß, wo immer es einen Performativ gibt, kein Ereignis, das dieses Namens würdig wäre, stattfinden kann.⁶

Entgegen der herkömmlichen Annahme, die das Ereignis als das Ergebnis des Sprechens auffasst, dreht Derrida den Begründungszusammenhang zwischen performativem Akt und Ereignis um. Nicht das Sprechen – als (soziales) Handeln verstanden – produziert ein Ereignis, sondern das Sprechen als soziales Handeln reagiert auf ein Ereignis. Kurz und bündig bringt er seine Umkehrung auf den Punkt: „Die Kraft eines Ereignisses ist stets stärker als die Kraft eines Performativs.“⁷ Wenn wir hier zunächst grob die Erklärung von Covid-19 zur Pandemie und die vielen Neologismen in ihrer Stabilisierungsfunktion als Performative skizziert haben, dann sind all diese Handlungen eben Reaktionen auf das Ereignis Covid-19. Aus diesem Grund geht es jetzt darum, den chronologischen Faden wieder aufzunehmen und anhand einer weiteren Rekonstruktion der Ereignisse vor Augen zu führen, wie das Ereignis der Pandemie alle performativen Versuche, Kontexte zu stabilisieren, immer wieder durchkreuzt hat. Für die weitere Erzählung der Chronologie wenden wir uns hier dem europäischen und speziell dem deutsch-französischen Kontext zu und werfen dann einen besonderen Blick auf die Universität als Ort und Institution – so wie es der Titel des Jahrbuchs des Frankreichszentrums darstellt: Universität in der Pandemie.

Am 24. Januar 2020 wurden erste Covid-19-Fälle in Frankreich gemeldet, am 27./28. Januar wurde auch der erste Fall in Deutschland publik. Zum 1. Februar

5 Vgl. vor allem Derrida: *Die unbedingte Universität*, 22.

6 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 73.

7 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 74.

kehrten deutsche Staatsbürger*innen aus Wuhan zurück und mussten in einer rheinland-pfälzischen Kaserne in Quarantäne gehen, um mögliche Infektionen zu kontrollieren – eine Differenzierung zwischen Gesunden und potentiell Erkrankten. Ab der zweiten Februarhälfte spitzte sich die Lage in Norditalien dramatisch zu. Es fehlten Beatmungsgeräte und passende Behandlungsmethoden, die Konsequenz waren viele zu beklagende Todesfälle. Die Bilder aus Bergamo mit den Militärlastwagen im Stau vor den Krematorien gingen um die Welt und wurden zum Synonym für den Horror und die Heimtücke des Virus. In Deutschland häuften sich zunächst die Fälle im Kreis Heinsberg (Nordrhein-Westfalen). Der Ernst der Lage in Europa wurde im März immer sichtbarer.⁸ Am 12. März, einen Tag nachdem die WHO das Krankheitsgeschehen um das Virus zur Pandemie erklärt hatte, verkündete Frankreichs Präsident Emmanuel Macron die umzusetzende Schließung von Schulen und Hochschulen.⁹ Deutschland zog am 16. März nach: Es kam auch hierzulande zu drastischen Einschränkungen, um soziale Kontakte zu reduzieren und so die Virusausbreitung zu hemmen, womit sich quasi automatisch auch Auswirkungen auf Schulen sowie Hochschulen ergaben.¹⁰ Am gleichen Abend verkündete der französische Präsident Emmanuel Macron in einer Fernsehansprache: „Nous sommes en guerre“¹¹ und verhängte mit sofortiger Wirkung ab 17. März ein *confinement* mit landesweiter Ausgangssperre. Bundeskanzlerin Angela Merkel wiederum äußerte am 18. März – ebenfalls in einer Fernsehansprache: „Es ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst.“¹²

Bereits am 16. März hatte Deutschland verstärkte Grenzkontrollen zu mehreren Nachbarländern eingeführt, darunter Frankreich, wobei gerade auf regionaler und

8 Vgl. Weber, Florian/Wille, Christian: Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie, in: Weber, Florian [u. a.] (Hg.): *Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen*, Wiesbaden 2020, 191–223; ZDF: *Wie Corona die Welt infizierte*, Mainz, 25.03.2022, <https://zdfheute-stories-scroll.zdf.de/corona/coronavirus/chronik/ausbruch/> [19.05.2022].

9 Vgl. SciencesPo/CNRS/Institut de recherche en gestion: *Face au Covid-19. Les établissements d'enseignement supérieur et de recherche face à la crise sanitaire*, Paris 2022, 13, <https://www.sciencespo.fr/cso/sites/sciencespo.fr.cso/files/Rapport%20Face%20au%20Covid-19.pdf> [31.05.2022].

10 Zu letzterem Aspekt u. a. Neuber, Katharina/Göbel, Kerstin: Zuhause statt Hörsaal. Erfahrungen und Einschätzungen von Hochschulangehörigen zur Umstellung der Lehre im ersten pandemie-bedingten Lockdown der Universitäten, in: *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 40 (2021), 56–76, hier 57.

11 Wieder, Thomas: France/Allemagne deux cultures politiques face à la COVID-19, in: Weber, Florian/Theis, Roland/Terrolion, Karl (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières. COVID-19 und die deutsch-französischen Beziehungen/Les relations franco-allemandes à l'heure de la COVID-19*, Wiesbaden 2021, 285–294, hier 287.

12 Merkel, Angela: *Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel*, Berlin 2020, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975232/1732182/d4af29ba76f62f61f320c32d39a7383/f/ernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-data.pdf> [19.05.2022].

lokaler Ebene viel Unmut aufkam.¹³ Zudem schlug EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen vor, einen 30-Tage Einreisestopp in die EU zu verhängen, der bereits einen Tag später umgesetzt wurde. Ab dem 19. März wurden Grenzübertritte nur noch an ausgewählten Grenzübergängen gestattet. Das sogenannte *covidfencing*¹⁴ schränkte den grenzüberschreitenden Wirtschafts- und Lebensalltag massiv ein, da viele keine ‚triftigen‘ Gründe zum Grenzübertritt vorlegen konnten. Aber selbst Menschen, die in systemrelevanten Berufen arbeiteten (wie beispielsweise 160 Mitarbeiter*innen des Klinikums Saarbrücken, die aus Frankreich einpendeln)¹⁵, sahen sich beim Grenzübertritt mit großen Herausforderungen konfrontiert. Diese Phase kann in einem ersten Rückblick als einschneidende Zäsur für die grenzüberschreitende Kooperation im deutsch-französischen Verhältnis, aber auch darüber hinaus angesehen werden.¹⁶ Gleichzeitig zeigten sich auch positive Facetten dieses gewachsenen Verhältnisses, wie z. B. die Aufnahme erkrankter Covid-19-Patient*innen aus Frankreich, die ab dem dritten Märzwochenende verstärkt u. a. in deutschen Kliniken untergebracht wurden, da Kapazitäten auf der französischen Seite an ihr Limit gekommen waren.¹⁷ Darüber hinaus zeugten Bekundungen über Videos, Spruchbänder, Demonstrationen rund um den Europa-Tag am 9. Mai von einer grenzüberschreitenden europäischen Solidarität.¹⁸

Trotz der zeitweisen Lockerungen und Erleichterungen in Verbindung mit den schnell entwickelten und ab dem Jahr 2021 zunehmend zur Verfügung stehenden Impfstoffen erweist sich, dass kein schnelles ‚nach Corona‘ erreicht wird. Mehrere Wellen mit unterschiedlichen Virusvarianten bestimmten und bestimmen das gesellschaftliche Leben. Auch Anfang des Jahres 2023 zeigen sich drastische Auswirkungen der Corona-Pandemie: Eine deutlich größere Welle von Infektionen, verbunden mit einer Arzneimittelknappheit, stellt die Gesellschaft weiter vor große Herausforderungen.

13 Vgl. Weber, Florian: Cross-Border Cooperation in the Border Region of Germany, France, and Luxembourg in Times of Covid-19, in: *European Societies* (2022), 1–28.

14 Vgl. Medeiros, Eduardo [u. a.]: Covidfencing effects on cross-border deterritorialism: the case of Europe, in: *European Planning Studies* 29 (2021), 962–982.

15 Vgl. Braun, Christian: Beherztes Handeln auf dem Winterberg: ALLE FÜR ALLE, in: Weber/Theis/Terrolion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 207–216, hier 209.

16 Vgl. Brodowski, Dominik/Nesselhauf, Jonas/Weber, Florian (Hg.): *Pandemisches Virus – nationales Handeln. Covid-19 und die europäische Idee*, Wiesbaden 2023; Weber/Theis/Terrolion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*.

17 Vgl. Freitag-Carteron, Susanne: Deutschland, Frankreich, COVID-19 – das Virus und die Grenzregion, in: Weber/Theis/Terrolion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 295–308.

18 Vgl. Wille, Christian: European Border Region Studies in Times of Borderization, in: *Border-Obs*, 20.06.2021, <http://cbs.uni-gr.eu/en/resources/borderobs> [24.11.2021].

Wir nehmen nunmehr eine zwischenzeitliche Standortbestimmung vor: Im Folgenden diskutieren wir zunächst politische Stabilisierungsversuche und diskursive Einordnungen um das Ereignis Covid-19 und wenden uns im Anschluss speziell der Universität als Forschungsinstitution um das Pandemiegeschehen, aber auch als Institution, die selbst einen Umgang mit der durch das Coronavirus ausgelösten Pandemie finden musste, zu. Schließlich skizzieren wir Kernaspekte der Beiträge, die im vorliegenden Jahrbuch des Frankreichszentrums versammelt sind.

2. Politische Stabilisierungsversuche und diskursive Einordnungen des ‚Ereignisses‘

Die skizzenhafte Chronologie zeigt eindrücklich: Die gefühlte Sicherheit schwand, Ungewissheit wuchs und ein Gefühl von Schutzlosigkeit machte sich breit.¹⁹ Diese ausgeprägte Verunsicherung führte zunächst dazu, dass die Maßnahmen im Frühjahr 2020 vielfach parteiübergreifend und gesamtgesellschaftlich mitgetragen wurden – trotz der starken Eingriffe bis ins Private und Persönliche hinein. Die Covid-19-Pandemie wirkt und wirkt damit von der individuellen Subjektebene bis hin zu den globalen Verflechtungen und Abhängigkeiten. Sich dem Ereignis Covid-19 zu entziehen war und ist nahezu unmöglich: Sei es dadurch, dass man selbst erkrankt und das Virus am/im eigenen Körper erfährt, sei es durch die Erfahrung mit Homeoffice und den damit verbundenen Videokonferenzen, Homeschooling, Besuchsverbieten in Alten- und Pflegeheimen oder Krankenhäusern, Quarantäne, Ausgangssperren, seien es die Auswirkungen durch die Definition von Risikogebieten, Verhängen von Einreisestopps, Sicherung der USA- oder der EU-Außengrenzen.²⁰ Die Antwort auf die pandemische Lage hatte eine ‚Disziplinierung des Sozialen‘ zum Schutz der Gesundheit zur Folge.

Mit der Zeit schwand die Einmütigkeit der Verfahrensweisen mit dem Virus. Der gesamtgesellschaftliche Umgang mit Corona fiel und fällt schwer. Exemplarisch sei hier auf die Debatte zwischen dem italienischen Philosophen Giorgio Agamben und dem französischen Philosophen Jean-Luc Nancy verwiesen, die paradigmatisch für die Schwierigkeit steht, das Virus diskursiv einzuordnen.²¹

19 Konzeptuell in Anschluss an Bauman, Zygmunt: *Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit*, Hamburg 2000, 31.

20 Vgl. Mellinger, Lukas: *Corona-Zeiten, Corona-Räume. Alltägliche Raumkonstruktion vor dem Hintergrund der Eindämmung der Covid-19-Pandemie im Saarland*, Trier 2020 (UniGR-CBS Working Paper 10); Volkmer, Michael/Werner, Karin (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*, Bielefeld 2020; Weber/Wille: *Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie*.

21 Giorgio Agamben veröffentlichte dazu bereits einen Artikel: Agamben, Giorgio: *L'invenzione di un'epidemia*, in: *Quodlibet*, 26.02.2020, <https://www.quodlibet.it/giorgio-agamben-l-inve>

Weitere Beispiele sind die Bildung von Gruppierungen, die unter anderem als Querdenker*innen bekannt geworden sind, oder die politischen und gesellschaftlichen Debatten – nach dem ersten gemeinsamen Schock – um weitere Lockdowns bzw. *confinements* und (Wieder-)Öffnung oder um das Impfen. Die Literaturwissenschaftler Carsten Gansel und José Fernández Pérez sprechen vom *Störfall Pandemie und seine[n] grenzüberschreitenden Wirkungen*.²² Sie gehen von störungstheoretischen Überlegungen aus, die an die Systemtheorie Niklas Luhmanns anschließen und fragen, wie die jeweiligen Teilsysteme der Gesellschaft auf die Ausnahmesituation der Pandemie reagieren. Andere kulturwissenschaftliche Analysen widmen sich dem *Sinn in der Krise*²³ und fragen nach den „(Re-)Konstruktionen von Sinn und Sinndeutungen in der Pandemie“²⁴. Michael Volkmer und Karin Werner fragen bereits im Sommer 2020 danach, „was Wissenschaft, hier präziser: die Sozial- und Kulturwissenschaften, in der Aktualität dieser Pandemie-Krise, quasi in Echtzeit, leisten kann.“²⁵ Bernd Kortmann und Günther Schulze wagen mit ihrem Band *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft* tatsächlich bereits im Herbst 2020 einen Blick in die Zukunft. Mit der programmatischen Perspektivänderung weg vom Hier und Jetzt und hin auf die Zukunft artikulieren sie ein Zutrauen in die Wissenschaft, die im gesamtgesellschaftlichen Diskurs durchaus ambivalent bewertet worden ist. Ihr selbstbewusstes Credo lautet: „Wir glauben, dass jahrelange Beschäftigung in der Wissenschaft den Blick für solche Entwicklungslinien schärfen kann.“²⁶ Martina Stemberger ordnet Corona aus einer Perspektive der *longue durée* in den Kontext einer *Literaturgeschichte der*

nzione-di-un-epidemia [27.02.2023]. Dort stellt er die biopolitischen Maßnahmen so sehr ins Zentrum seiner Überlegungen, dass er darüber die Auswirkungen von Covid-19 verharmlost. Daraufhin veröffentlichte Jean-Luc Nancy bereits einen Tag später eine Antwort auf Italienisch und Französisch: Nancy, Jean-Luc: *Paradoxia Epidemica, Eccezione virale*, in: *Antinomie Scritture e Immagini*, 27.02.2020, <https://antinomie.it/index.php/2020/02/27/eccezione-virale/> [27.02.2023]. Er spielt auf ein für Agamben zentrales Konzept, das des Ausnahmezustands, an, und mahnt angesichts einer Notsituation, die konzeptuelle nicht mit der konkreten Handlungsebene zu verwechseln. Aus diesen Überlegungen entsteht Nancys letztes Buch (er ist im Sommer 2021 verstorben): Nancy, Jean-Luc: *Un trop humain virus*, Paris 2020.

- 22 Gansel, Carsten/Pérez, José Fernández (Hg.): *Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Aspekte*, Göttingen 2022.
- 23 Vgl. Beuerbach, Jan [u. a.] (Hg.): *Covid-19: Sinn in der Krise. Kulturwissenschaftliche Analysen der Corona-Pandemie*, Berlin 2022.
- 24 Beuerbach [u. a.]: *Covid 19: Sinn in der Krise*, Vorwort, V.
- 25 Volkmer, Michael/Werner, Karin: Vorwort. Über Corona schreiben? – Das „Making-of“ dieses Buches, in: dies. (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft*, 11–14, 12.
- 26 Kortmann, Bernd/Schulze, Günther G.: Einleitung: Die Welt nach Corona, in: dies. (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*, Bielefeld 2020, 10.

Pandemie ein.²⁷ Eine Vielzahl weiterer Veröffentlichungen wandte und wendet sich spezifischen Teilaspekten der Pandemie zu.

Egal ob Störung, Krise oder Ansteckung: Alle diese Stichwörter weisen einen Ereignischarakter auf, dem die angeführten Autor*innen mit Kontextualisierung begegnen. Etwas Unkontrolliertes, das sich dem planbaren Zugriff entzieht, provoziert Kontextualisierungsreaktionen. Diese Kontextualisierungsreaktionen können Sprechakte sein oder ganz konkrete Handlungen. Um Handlungen – welcher Natur auch immer, sprachlicher oder körperlicher – als Reaktionen auf Ereignisse in dem umfassenden Sinn, wie wir es mit Derrida verstehen, zu beschreiben, lässt sich auf die Unterscheidung zwischen Strategie und Taktik zurückgreifen, die der Kulturtheoretiker Michel de Certeau vornimmt. Strategie heißt für ihn die Möglichkeit, „ein mit Willen und Macht versehenes Subjekt (ein Unternehmen, eine Armee, eine Stadt oder eine wissenschaftliche Institution)“²⁸ identifizieren zu können. Diese „setzt *einen Ort* voraus, der als etwas *Eigenes* beschrieben werden kann und somit als Basis für die Organisation von Beziehungen zu einer *Exteriorität* dienen kann“.²⁹ Spricht man also von Strategie, dann spricht man automatisch auch von einem selbstgewissen und sich transparenten Subjekt, das vollkommene Handlungsmacht über sein Umfeld hat. Demgegenüber stellt der Begriff der Taktik bei Certeau diese Selbstgewissheit in Frage. Der Zustand des Subjekts ist „durch das Fehlen von etwas Eigenem bestimmt“³⁰. Handeln kann man nur innerhalb von Parametern, die durch die Umwelt und das Umfeld vorgegeben sind, sich aber der eigenen Verfügungsgewalt entziehen. Taktik ist nämlich in diesem Fall „ein Handeln aus Berechnung, das durch das Fehlen von etwas Eigenem bestimmt ist. Keine Abgrenzung einer Exteriorität liefert ihr also die Bedingungen einer Autonomie“³¹. Certeau denkt hier die Grundlage von Macht räumlich und Macht wiederum als Konstitutionsbedingung von Wissen. Das Modell für die Unterscheidung in Strategie und Taktik „ist militärisch gewesen, bevor es ‚wissenschaftlich‘ wurde“³².

Emmanuel Macrons Sprechakt „*Nous sommes en guerre*“ in seiner Ansprache an die Nation vom 16. März 2020, in der er den ersten *confinement* verkündet, soll beispielhaft für die Verschränkung von Ereignis und Reaktionshandlungen analysiert werden. Auf der Basis der skizzierten Unterscheidung Certeaus kann man Emmanuel Macrons Ausspruch „*Nous sommes en guerre*“ neu beschreiben. Denn

27 Vgl. Stemberger, Martina: *Corona im Kontext: Zur Literaturgeschichte der Pandemie*, Tübingen 2021.

28 Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 87.

29 Certeau: *Kunst des Handelns*, 87.

30 Certeau: *Kunst des Handelns*, 89.

31 Certeau: *Kunst des Handelns*, 89.

32 Certeau: *Kunst des Handelns*, 91.

sein Sprechakt, den er in der Fernsehansprache an die Nation vollzieht, ist zumindest doppeldeutig. Einerseits spricht er als *Président de la République*, der zugleich Oberbefehlshaber der Armee ist, andererseits als kreatürlicher Mensch, der ebenso wie alle Bevölkerungsgruppen erkranken kann. Als Präsident und Staatsoberhaupt steht es ihm zu, den Krieg zu erklären (ebenso wie die WHO eine Pandemie auszurufen kann), aber er kann ihn nicht zu den institutionellen Bedingungen erklären, die zu einem Oberbefehlshaber der Armee passen, weil der ‚Feind‘ die Bedingungen nicht erfüllt, dass man ihm strategisch – im Sinne Certeaus, also von einem ‚eigenen‘ abgrenzbaren Ort aus – begegnen könnte. Wenn Macron in seiner Ansprache nun dem Virus den Krieg erklärt, dann zeigt sich darin vor allem eine Diskrepanz zwischen der unmittelbaren Bedrohung von Menschenleben und der Einsicht, dass es für ein solches Ereignis kein Protokoll und kein konventionalisiertes Vorgehen gibt. Er antwortet schließlich in einer Rhetorik, die ganz andere Vorstellungen von Kampf und Verteidigung hervorruft. In der ersten Phase der Unklarheit über die Ansteckungswege kam schließlich der Verlust des abgrenzbaren Raumes zum Tragen, denn das Virus hielt sich nicht an Grenzen – weder zwischen Mensch und Tier noch zwischen Staaten und Ländern. Die Semantiken des französischen *confinement* und des englischen *Lockdown* weisen jedoch auf das Grenzen ziehen bzw. das Abschießen eines Raums oder Ortes hin. Die ersten Handlungen und Maßnahmen, die getroffen wurden, hatten zum Ziel, Orte abzugrenzen, um über Distanzierung die Infektionen beherrschbar zu machen. Die nationalstaatlichen Reflexe, Grenzen zu kontrollieren und teilweise zu schließen, kann man darüber hinaus gehend auch als eine Antwort auf ein Ereignis erklären, das *ex negativo* anzeigte, wie sehr (Kultur-)Räume verflochten sind.

Macrons Kriegserklärung steht paradigmatisch für viele der Begründungen und Maßnahmen zur Eindämmung des pandemischen Geschehens. Indem sie sich des Kriegsvokabulars bedient, lässt sie sich als eine pseudostrategische Handlung verstehen. Sie vollzieht einen Sprechakt, aber zu den Bedingungen, die Certeau taktisch nennen würde. Ereignissen, in dem emphatischen Sinn, wie Derrida sie versteht, kann man nur im Modus der Taktik begegnen. Aufgrund der weltweiten Verflechtung der Räume hatte niemand dem Ereignis Covid-19 gegenüber Autonomie. Die Metapher der ‚Kette‘ spielte hier eine zentrale Rolle. Einerseits galt die Losung, Infektionsketten zu unterbrechen, indem man sich testete, distanzierte bzw. in Quarantäne begab. Andererseits machte die Bundesregierung bereits in ihrer ersten Erklärung vom 12. März, nachdem Covid-19 zur Pandemie erklärt wurde, deutlich, dass mit den Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus auch Lieferketten unterbrochen werden. „Nachfrageausfälle, unterbrochene Lieferketten und Produktionsstörungen treffen viele Branchen ebenso hart wie die in Deutsch-

land zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus zu ergreifenden Maßnahmen.“³³ Überdeutlich wurde diese Verflechtung bzw. Verkettung der globalisierten Welt auch im März 2021 als das Containerschiff *EverGiven* Schlagzeilen machte, weil es im Suezkanal feststeckte und so die Lieferketten des Welthandels unterbrach. Die Verflechtung des Raums und die Abstimmung der Zeit funktionierten nicht mehr. Steuerungsversuche können entsprechend immer wieder an Grenzen kommen – gerade in verketteten Abhängigkeiten und bei unerwarteten Ereignissen wie eben Covid-19.

3. Universitäre Forschung und die Institution Universität in der Pandemie

Bisher haben wir in Anschluss an Jacques Derrida das Ereignis Covid-19 beleuchtet, uns aber noch nicht näher der Universität in der Pandemie zugewandt, wie der Titel des Jahrbuchs des Frankreichzentrums mit deutsch-französischer Schwerpunktsetzung evoziert. Wie ging und wie geht die Universität – als Forschungs- und Lehr-einrichtung – mit diesem Ereignis Pandemie um? Den Impuls, die Universität in der Pandemie in den Mittelpunkt zu stellen, gab der Titel von Derrida, in dem er sein Denken über das Ereignis darstellt: *Die unbedingte Universität* soll, laut Derrida, selbst ein Ereignis sein. Er stellt seinem Text die These voran, „daß die moderne Universität eine *unbedingte*, daß sie *bedingungslos*, von jeder einschränkenden Bedingung frei sein *sollte*.“³⁴ Vor dem Hintergrund der skizzierten Einschränkungen und Bedingungen möchten wir aus Derridas abstraktem philosophischem Zugriff eine pragmatische Bestandsaufnahme machen und fragen, wie die beiden Ereignisse, Covid-19 und Universität in einen Zusammenhang gestellt werden können.

Universität ist derjenige Ort, der prädestiniert ist, Wissen herzustellen und Orientierung zu geben. Als wissenschaftliche Institution ist sie zugleich ein Ort der Wissensproduktion wie auch ein Ort, der ermöglichen soll, Wissensbestände und -kontexte infrage zu stellen. Damit die Universität ein Ereignis sein kann, muss sie sich derjenigen performativen Logik widersetzen, die das hervorbringt, von dem sie spricht. Als Institution muss sie eine Haltung verkörpern, die Erkenntnis möglich machen soll, die nicht von vornherein innerhalb von institutionell versicherten Machtstrukturen erwirtschaftet wird, für die die Universität schließlich auch stehen kann. Solcherart von vornherein prästabilerter und kanalisierter Erkenntnis misstraut Derrida und plädiert dafür, sich „an jenen Ort“ zu versetzen, an dem sich die

33 Die Bundesregierung: *Besprechung der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 12. März 2020*, 12.03.2020, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/beschluss-zu-corona-1730292> [27.02.2023].

34 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 9.

Kontexte „nicht mehr sättigen, abgrenzen, erschöpfend bestimmen“ lassen.³⁵ Jener Ort ist ein abstraktes Verständnis von Universität, dem keine tatsächliche Institution jemals gerecht werden kann. Klar wird aber auch, dass die Unbedingtheit, die er der Idee Universität zuschreibt, in der Sache immer auf die Bedingung der gesellschaftlichen, politischen und öffentlichen Aushandlung trifft. Den „Bezug auf den öffentlichen Raum“³⁶ vergisst Derrida nicht, in seine Überlegungen mit aufzunehmen. Deshalb stellt er auch schließlich die entscheidende Frage nach dem Tun: „Was tut man, wenn man, performativ, etwas öffentlich erklärt oder sich zu etwas bekennt, aber auch dann, wenn man einen Beruf, und insbesondere einen Lehrberuf, die Profession eines Professors ausübt?“³⁷

Von den konkreten Erfahrungen des Ereignisses der Covid-19-Pandemie ausgehend, wirft dieser Band anhand von Fallbeispielen und Studien Schlaglichter auf konkrete universitäre Agency oder Profession in der Pandemie. Die Universität in der Pandemie in den Mittelpunkt der Überlegungen zu stellen, bedeutet damit, die abstrakten Überlegungen zu Ereignis und Kontextualisierung sowie zur Unbedingtheit des Forschens und Kommunizierens anschaulich werden zu lassen. Dies meint damit auch die aktive Rolle der Wissenschaft im Pandemieverlauf. Manfred Schmitt, Präsident der Universität des Saarlandes, erinnert sich an die enge Bindung und Abstimmung zwischen Wissenschaft und Politik:

Ich persönlich kann mich nicht erinnern, dass die Politik jemals einen so engen Austausch mit der Wissenschaft gesucht und gepflegt hat. Hierdurch hat die Wissenschaft letztlich auch innerhalb der Gesellschaft enorm an Bedeutung gewonnen – in dem Sinne, dass sie entscheidend dazu beiträgt, zu beraten und zu helfen, selbst wenn die Wissenschaft nicht immer einer Meinung ist.³⁸

In der Pandemie rückte und rückt die Wissenschaft auch in ihrer Unübersichtlichkeit stark in den Fokus der Öffentlichkeit.

Medial verbreitete Studien zu Übertragungs- und Ansteckungswegen wurden zu Gesprächsthemen am Stamm- oder zeitweise genauer gesagt Küchentisch bzw. bei Videokonferenzen. Die Suche nach einem Impfstoff wurde medial mit quasi täglichen ‚Wasserstandsmeldungen‘ begleitet. Während der Hochphase der Pandemie, als ein immenser Bedarf an Aufklärung über das Virus bestand, hatten Wissenschaftler*innen, in Deutschland allen voran die Mediziner*innen Christian Drosten (Charité Universitätsmedizin Berlin) und später Sandra Ciesek (Johann

35 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 76.

36 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 14.

37 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 22.

38 Schmitt, Manfred: Hochschulen in Zeiten der Corona-Pandemie. Herausforderungen, Krisenmanagement und Chancen, in: Weber/Theis/Terrollion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 343–353, hier 352.

Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt), Alexander Kekulé (Universitätsklinikum Halle (Saale), Hendrik Streeck (Universitätsklinikum Bonn) und weitere eine starke Medienpräsenz. So stieg beispielsweise der Podcast von Christian Drosten zum vielgehörten Pandemieerklärungsinstrument auf. Der Covid-Simulator von Thorsten Lehr von der Universität des Saarlandes erhielt eine deutschlandweite Resonanz, im Saarland war Jürgen Rissland vom Universitätsklinikum des Saarlandes als ‚Pandemieerklärer‘ insbesondere im Saarländischen Rundfunk und in der Saarbrücker Zeitung gefragt. Auch Tanja Michael erklärte früh in den Medien die psychischen Folgen, die für die einzelnen Menschen, aus dem Pandemiegeschehen, den dagegen getroffenen Maßnahmen und den daraus folgenden Konsequenzen (wie beispielsweise Vereinzelung und Virtualisierung) entstehen konnten. Der Medizin kam also ganz ohne Frage zentrale Bedeutung zu. Hier konnte die Gesellschaft in Echtzeit die Forschungsarbeit verfolgen, die sich in den Inzidenzdiagrammen der Tagesschau, den Berichten über die Entwicklung der Impfstoffe und den Darstellungen der Übertragungswege niederschlugen. Gleichzeitig aber ergab sich durch die gesamtgesellschaftliche Reichweite eine neue Forschungsrelevanz für ganz unterschiedliche Disziplinen: von BWL/VWL, Soziologie, Politikwissenschaft, Geographie über Psychologie und Ethik bis hin zu den Kunst- und Kulturwissenschaften – und diese Aufzählung ließe sich leicht fortführen.

Die Hochschulen als Bildungseinrichtungen wurden wiederum von der politischen Öffentlichkeit zumindest zeitweise eher wenig beachtet. Es mussten 13 Monate Pandemie vergehen, bis sich der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 12. April 2021, zum Beginn des zweiten Sommersemesters unter Pandemie-Bedingungen, in einer Rede direkt an die Studierenden wandte.³⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatten die Hochschulen bereits viele Herausforderungen gemeistert.⁴⁰ Der Blick auf die Hochschullandschaft zu beiden Seiten des Rheins wiederum zeigt leichte Unterschiede: Manfred Schmitt, Präsident der Universität des Saarlandes, stellte der Kommunikation ein gutes Zeugnis aus. Frühzeitig zu Beginn der Pandemie stand die saarländische Hochschulleitung in engem Austausch mit der damaligen Landesregierung: „Wir hatten quasi eine Standleitung, um uns abzustimmen.“⁴¹ Die Maßnahmen wurden schnell getroffen und kommuniziert: Aufstellen eines Pandemieplans, Umsetzen eines bis dato nicht gekannten

39 Vgl. Steinmeier, Frank-Walter: *Rede an die Studierenden in Deutschland*, 12.04.2021, <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2021/04/210412-Semesterbeginn.html> [27.02.2023].

40 Vgl. u. a. Berghoff, Sonja [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Sicht von Studierenden und Lehrenden*, Gütersloh 2021, <https://www.che.de/download/studium-lehre-corona/?wpdmdl=16864&refresh=628b59259c4cd1653299493> [23.05.2022]; Neuber/Göbel: Zuhause statt Hörsaal.

41 Schmitt: Hochschulen in Zeiten der Corona-Pandemie, 345.

Notbetriebs, Homeoffice, Einrichten eines Krisenstabs. Dank einer starken Universitätsautonomie konnten die Hochschulen zielgerichtete Maßnahmen ergreifen. So wurde den Hochschulen in Umfragen insgesamt ein gutes Krisenmanagement attestiert.⁴² In Frankreich waren die Ermessensspielräume für die Hochschulen im Vergleich deutlich geringer, da vieles von Paris aus zentral gesteuert wurde.⁴³

Le confinement commence le mardi 17 mars à midi. Il a été annoncé la veille au soir. Les universités savent depuis le jeudi soir précédent qu'elles devront assurer les cours à distance dès lundi, mais pas que les personnels devront eux aussi travailler à distance et que la vie entière serait chamboulée par un confinement strict et généralisé de toute la population, pour au moins deux semaines dans un premier temps. Dès le 27 mars, ce confinement est prolongé jusqu'au 15 avril ; le 13 avril, le gouvernement annonce une ultime prolongation jusqu'au 11 mai. En revanche, les cours, dans l'enseignement supérieur, ne reprendront pas en présentiel avant l'été.⁴⁴

Für den Verbund der Universität der Großregion mit Hochschulen in Belgien, Deutschland, Frankreich und Luxemburg, zu der auch die Université de Lorraine und die Universität des Saarlandes gehören, war dies eine Herausforderung, weil gerade hier die Zahl an Studiengängen, die mindestens binational sind, hoch ist und diese beide Hochschulsysteme involvieren, die in Pandemiezeiten mitunter unterschiedlich ‚gemanagt‘ wurden. In engem Austausch über Videokonferenzen wurden die Herausforderungen für Beschäftigte und Studierende in den Nachbarländern diskutiert. So herrschten auch hier anfangs besonders hohe Unsicherheiten, wie man in Zeiten der verstärkten Grenzkontrollen und Einschränkungen ins jeweils andere Land kommen konnte, um dort dem Studium oder der Arbeit nachzugehen. Auslandsstudium und Auslandspraktika kamen zeitweise zum Erliegen. In der Hochphase der Pandemie trat noch die Problematik zeitweise geschlossener Infrastruktur wie Lehrräume und Bibliotheken hinzu. Es herrschten große (rechtliche) Unsicherheiten bei der Umstellung von Präsenz- auf Digitalprüfungen mit entsprechenden Konsequenzen wie *Open Book*-Lösungen u. ä.,⁴⁵ sowohl in Deutschland als auch in Frankreich:

La gestion des examens : un casse-tête avant l'été [...] quel format adopter, comment garantir la qualité et la validité d'épreuves en ligne, que faire en cas de bug technique. Les questions qui se posent sont toutefois un peu différentes selon qu'il s'agit de concours – qui ont été tenus en présentiel – ou d'examens – qui ont en revanche été organisés à distance, ce qui suscite beaucoup d'interrogations sur l'or-

42 Vgl. Berghoff [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie*, 3.

43 Vgl. Schmitt: *Hochschulen in Zeiten der Corona-Pandemie*, 347.

44 SciencesPo/CNRS/Institut de recherche en gestion: *Face au Covid-19*, 19.

45 Vgl. Berghoff [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie*, 7–8.

ganisation, la télésurveillance, la capacité technique des serveurs, et a entraîné une certaine bienveillance de la part des évaluateurs-trices.⁴⁶

Hinzu kommt der Verlust an Präsenzeffekten zwischen Studierenden untereinander sowie der Kontakt zu den Lehrenden, der in seiner Dramatik nicht zu unterschätzen ist: „Die Studierenden erleben einen erschwerten Kontakt zu Studierenden und Lehrenden, aber auch die individuelle Lernsituation gestaltet sich schwieriger als im Vorsemester“⁴⁷ vor der Pandemie. Diese Unsicherheiten ebenso wie die ausbleibenden Sozialkontakte brachten psychische Belastungen für Studierende mit sich. In Deutschland wurde ein Corona-Notfonds eingerichtet, der als Ergänzung zu den staatlichen Überbrückungshilfen für Studierende dienen soll, denen Einnahmen im Lockdown wegbrachen.⁴⁸ In einem Beitrag vom April 2022 zeichnen Michelle Boden und Pia Stendera in den *Blättern für deutsche und internationale Politik* allerdings ein eher düsteres Bild der Lage:

Im Falle der Studierenden offenbarte sich ein ganz grundlegendes Dilemma: Es gab und gibt keine aktuellen Daten zu Finanzierungs- und Lebensbedingungen, die als Grundlage politischer Entscheidungen herhalten können. Hilfen waren so konzipiert, dass mit ihnen beängstigende Bedingungen verknüpft sind. Während Querdenker den öffentlichen und politischen Diskurs über Monate prägten, rutschten Studierende, die in der Pandemie ihr gesamtes Leben umgestellt hatten, ungesehen in eine Abwärtsspirale. Diese Geschichte der Studierenden in Deutschland verdeutlicht einmal mehr ein Prinzip, das sich durch diese Pandemie zu manifestieren droht: Wer sich zurücknimmt, wird übersehen.⁴⁹

Bei allen Problemlagen, die sich ergaben, hatte die Pandemie als positiven Effekt einen Digitalisierungsschub zur Folge. So wurde in kürzester Zeit Online-Lehre ermöglicht, was davor eher zur Ausnahme gehörte (Zoom, Microsoft Teams, Big Blue Button, Webex, etc.). So entstand ab dem Sommersemester 2020 ein gigantisches „Reallabor der digitalen Lehre“⁵⁰. In dieser Hinsicht beschreiben Studierende den Hochschulen in Deutschland einen sehr guten bzw. guten Umgang mit der

46 SciencesPo/CNRS/Institut de recherche en gestion: *Face au Covid-19*, 40.

47 Marczuk, Anna/Multrus, Frank/Lörz, Markus: *Die Studiensituation in der Corona-Pandemie. Auswirkungen der Digitalisierung auf die Lern- und Kontaktsituation von Studierenden*, Hannover 2021, https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_01_2021.pdf, 9 [31.05.2022].

48 Vgl. Berghoff [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie*, 8.

49 Boden, Michelle/Stendera, Pia: Einsam und verstummt: Studierende in der Pandemie, in: *Blätter* 4 (2022), 37–40.

50 Sälzle, Sonja [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie. Eine qualitative Studie mit Hochschulleitungen, Lehrenden und Studierenden*, Baden-Baden 2021, 13; dazu auch Marczuk/Multrus/Lörz: *Die Studiensituation in der Corona-Pandemie*; Neuber/Göbel: Zuhause statt Hörsaal.

Covid-19-Pandemie – mit gewissen fächerbezogenen Unterschieden.⁵¹ Es „zeigt sich, dass in Lehrveranstaltungen mit hochgeladenen Videos und vor allem mit Videokonferenzen die Studierenden mit dem erreichten Wissen und Können am zufriedensten sind.“⁵² Auch auf Seiten der Lehrenden sind positive Einschätzungen dieses Digitalisierungsschubs zu verzeichnen, wobei nichtsdestoweniger weiterer Handlungsbedarf zur grundlegenden Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine gute digitale Lehre angeführt wird.⁵³ Zudem sei ein weiterer Ausbau der Kompetenzen der Lehrenden erforderlich, damit aus den Laborbedingungen Normalbedingungen werden können.⁵⁴ Auch wenn digitale Anteile zum festen Bestand in der Lehre werden, kann die digitale Lehre den Wunsch nach Präsenz und Austausch nicht ersetzen. Dazu haben sich die Vor- ebenso wie die Nachteile des Digitalen in Bezug auf den intersubjektiven Austausch zu deutlich gezeigt. Die Universität in der Pandemie hat hier Chancen, steht aber auch künftig vor großen Herausforderungen.

Universität ist als konkreter (Lern-)Ort in Teilen prekärer geworden. Als Ort der geteilten Präsenz ist sie nicht mehr in dem Maße selbstverständlich wie vor dem Beginn der Pandemie. Das gute Funktionieren der Digitalisierung hat dies zutage gebracht. Aber diese prekäre Situation ist ihr von vornherein eingeschrieben. Dies machen Derridas Ausführungen deutlich. Die Pandemie hat diese Bedingungen nur viel klarer werden lassen. Die Universität als ein „privilegierte[r] Ort [der] Präsentation, [der] Bekundung und Darstellung“⁵⁵ von akademischem Wissen kann – und das zeigte das Ereignis Pandemie – nicht ohne „eine übernommene Verantwortung“⁵⁶ als dieser privilegierte Ort gedacht werden. Dazu gehört auch der geteilte Raum des Austauschs. Dort, wo es gelingt, Wissen und Verantwortung miteinander zu verknüpfen, kann ein Ereignis wie die Pandemie auch ein Ereignis wie die Universität sein.

4. Ein Überblick über die Beiträge im Jahrbuch des Frankreichszentrums

Welchen Stellenwert nimmt die Universität in der von der Pandemie geprägten Gesellschaft ein? Welche Rolle spielt und welche Aufgabe hat sie oder sollte sie haben? Welchen Beitrag leisten die unterschiedlichen Disziplinen zur Einordnung und zum

51 Vgl. Berghoff [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie*, 13.

52 Marczuk/Multrus/Lörz: *Die Studiensituation in der Corona-Pandemie*, 9.

53 Vgl. Berghoff [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie*, 20–22.

54 Vgl. Neuber/Göbel: *Zuhause statt Hörsaal*, 69.

55 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 21.

56 Derrida: *Die unbedingte Universität*, 22.

Umgang mit der Pandemie? Von Bestandsaufnahmen und Einschätzungen zu einzelnen Aspekten des Lebens mit und unter Corona aus der Universität heraus bis zu Reflexionen über den grundsätzlichen Auftrag der Universität als Institution gibt der Band vielfältige Antworten auf die Frage nach dem Ort der Universität in der Pandemie und wirft gleichzeitig weitere zu beantwortende Fragen auf. Besonders in deutsch-französischer Hinsicht rücken die unterschiedlichen Beiträge im Jahrbuch des Frankreichszentrums die Universität in der Pandemie damit ins zentrale Sichtfeld der gesellschaftlichen Aushandlung.

Zu Beginn stehen Beiträge, die Herausforderungen der Covid-19-Pandemie aus medizinischer, ethischer und alltagsorientierter Forschungsperspektive beleuchten: Auf einen deutsch-französischen Vergleich des Pandemiegeschehens durch Jürgen Rissland folgt ein Einblick in den Betrieb chemischer Laboratorien unter Covid-19-Bedingungen, für den Carsten Präsang und David Scheschkewitz verantwortlich zeichnen. Wie diffizil ethische Bewertungen des gesellschaftlichen und politischen Managements zur Pandemie-Bekämpfung ausfallen, arbeitet Udo Lehmann heraus. Die Macht des Ereignisses Covid-19 wird im Beitrag von Claire Crignon deutlich, die zeigt, dass Philosophen und Philosophinnen in dieser Zeit über wenig öffentliche Autorität verfügten und die Gründe dieses ‚Verlusts‘ analysiert. Spezifische Folgen der Pandemie werden zudem in den drei sich anschließenden Artikeln manifest: Jean-Marc Stébé und Hervé Marchal leuchten die Individualisierung im privaten und beruflichen Leben im Zuge der erfahrenen Einschränkungen aus. Andrea Gröppel-Klein und Kenya Maria Kirsch wenden sich dem Verhalten der Konsument*innen in Deutschland und Frankreich zu und Jonas Nesselhauf zeigt, wie im populärkulturellen Bereich die Pandemie rasante Berücksichtigung fand, ob in Kurzromanen oder im Feld der Pornographie.

Die vier sich anschließenden Artikel nähern sich dezidiert ‚Grenzerfahrungen‘ im grenzüberschreitenden deutsch-französischen Kontext an: Dominik Brodowski beleuchtet dabei zunächst Grenzsicherungen und -kontrollen als eine ‚Achillesferse‘ im grenzregionalen Kontext und ordnet diese aus juristischer Perspektive ein. Florian Weber und Julia Dittel zeigen für die Großregion, welche Auswirkungen das nationalstaatliche Agieren über Grenzmanagementmaßnahmen entfalte und welche Herausforderungen, aber auch Chancen damit einhergehen. Mit sprachwissenschaftlicher Ausrichtung beleuchten im Anschluss Claudia Polzin-Haumann und Christina Reissner die Pandemiekommunikation – dies ebenfalls mit einer räumlichen Schwerpunktsetzung auf die Großregion. Zur Erweiterung rückt schließlich die deutsch-französische Grenzregion rund um Straßburg in den Fokus: Birte Wassenberg macht deutlich, wie Studierende von den unerwarteten Grenzsicherungen beeinflusst wurden.

Im letzten Themenblock wird die Institution der Universität in der Pandemie in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt. Olaf Kühne verdeutlicht anhand eigener Erwartungen, wie bizarr nationalstaatlich unterschiedliche und sich ständig

wandelnde Regulierungen an Universitäten ausfielen und wie schwierig es wurde, mit diesen produktiv umzugehen. Sonja Sälze, Linda Vogt, Jennifer Blank, André Bleicher und Renate Stratmann illustrieren in ihrem Beitrag wiederum eindrücklich, wie Hochschulen in Deutschland auf die sich wandelnden Bedingungen reagierten und welche Lehren für die Hochschullehre gezogen werden können. Zum Abschluss illustriert Ines Funk anhand grenzüberschreitender Studiengänge spezifische Problemlagen von Studierenden, die bereits im Zuge unserer Einleitung angeklungen sind und die anhand von Zitaten eine noch deutlichere Plastizität erlangen.

In der Gesamtschau ergibt sich so ein vielschichtiges Mosaik, das unterschiedliche Kontexte und Bereiche der universitären Forschung und der Universität als Institution in den Blick nimmt und spezifische Facetten ausleuchtet. Sie alle nehmen entweder inhaltlich oder kontextuell auf die Pandemie Bezug und zeigen, wie Universität in der Pandemie gehandelt hat, handeln konnte oder Handeln einordnet.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio: L'invenzione di un'epidemia, in: *Quodlibet*, 26.02.2020, <https://www.quodlibet.it/giorgio-agamben-l-invenzione-di-un-epidemia> [27.02.2023].
- Austin, John Langshaw: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*, Stuttgart 2002 [engl. Original 1962].
- Bauman, Zygmunt: *Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit*, Hamburg 2000.
- Berghoff, Sonja [u. a.]: *Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Sicht von Studierenden und Lehrenden*, Gütersloh 2021, <https://www.che.de/download/studium-lehre-corona/?wpdmdl=16864&refresh=628b59259c4cd1653299493> [23.05.2022].
- Beuerbach, Jan [u. a.] (Hg.): *Covid-19: Sinn in der Krise. Kulturwissenschaftliche Analysen der Corona-Pandemie*, Berlin 2022.
- Boden, Michelle/Stendera, Pia: Einsam und verstummt: Studierende in der Pandemie, in: *Blätter* 4 (2022), 37–40.
- Braun, Christian: Beherztes Handeln auf dem Winterberg: ALLE FÜR ALLE, in: Weber/Theis/Terrolion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 207–216.
- Brodowski, Dominik/Nesselhauf, Jonas/Weber, Florian (Hg.): *Pandemisches Virus – nationales Handeln. Covid-19 und die europäische Idee*, Wiesbaden 2023.
- Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns*, Berlin 1988.
- Derrida, Jacques: *Die unbedingte Universität*, Frankfurt/M. 2001 (Edition Suhrkamp 2238).

- Die Bundesregierung: *Besprechung der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 12. März 2020*, 12.03.2020, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/beschluss-zu-corona-1730292> [27.02.2023].
- Freitag-Carteron, Susanne: Deutschland, Frankreich, COVID-19 – das Virus und die Grenzregion, in: Weber/Theis/Terrollion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 295–308.
- Gansel, Carsten/Pérez, José Fernández (Hg.): *Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Aspekte*, Göttingen 2022.
- Kortmann, Bernd/Schulze, Günther G.: Einleitung: Die Welt nach Corona, in: dies. (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*, Bielefeld 2020.
- Marczuk, Anna/Multrus, Frank/Lörz, Markus: *Die Studiensituation in der Corona-Pandemie. Auswirkungen der Digitalisierung auf die Lern- und Kontaktsituation von Studierenden*, Hannover 2021, https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_01_2021.pdf [31.05.2022].
- Medeiros, Eduardo [u. a.] : Covidfencing Effects on Cross-Border Deterritorialism: the Case of Europe, in: *European Planning Studies* 29 (2021), 962–982.
- Mellinger, Lukas: *Corona-Zeiten, Corona-Räume. Alltägliche Raumkonstruktion vor dem Hintergrund der Eindämmung der Covid-19-Pandemie im Saarland*, Trier 2020 (Uni-GR-CBS Working Paper 10).
- Merkel, Angela: *Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel*, Berlin, 2020, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975232/1732182/d4af29ba76f62f61f1320c32d39a7833/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-data.pdf> [19.05.2022].
- Nancy, Jean-Luc: *Paradoxia Epidemica, Eccezione virale*, in: *Antinomie Scritture e Immagini*, 27.02.2020, <https://antinomie.it/index.php/2020/02/27/eccezione-virale/> [27.02.2023].
- Nancy, Jean-Luc: *Un trop humain virus*, Paris 2020.
- Neuber, Katharina/Göbel, Kerstin: Zuhause statt Hörsaal. Erfahrungen und Einschätzungen von Hochschulangehörigen zur Umstellung der Lehre im ersten pandemie-bedingten Lockdown der Universitäten, in: *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 40 (2021), 56–76.
- Sälzle, Sonja [u. a.] : *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie. Eine qualitative Studie mit Hochschulleitungen, Lehrenden und Studierenden*, Baden-Baden 2021.
- Schmitt, Manfred: Hochschulen in Zeiten der Corona-Pandemie. Herausforderungen, Krisenmanagement und Chancen, in: Weber/Theis/Terrollion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 343–353.

- SciencesPo/CNRS/Institut de recherche en gestion: *Face au Covid-19. Les établissements d'enseignement supérieur et de recherche face à la crise sanitaire*, Paris, 2022, <https://www.sciencespo.fr/cso/sites/sciencespo.fr.cso/files/Rapport%20Face%20au%20Covid-19.pdf> [31.05.2022].
- Steinmeier, Frank-Walter: *Rede an die Studierenden in Deutschland*, 12.04.2021, <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2021/04/210412-Semesterbeginn.html> [27.02.2023].
- Stemberger, Martina: *Corona im Kontext: Zur Literaturgeschichte der Pandemie*, Tübingen 2021.
- Volkmer, Michael/Werner, Karin (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*, Bielefeld 2020.
- Volkmer, Michael/Werner, Karin: Vorwort. Über Corona schreiben? – Das „Making-of“ dieses Buches, in: dies. (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft*, 11–14.
- Weber, Florian/Wille, Christian: Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie, in: Weber, Florian [u. a.] (Hg.): *Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen*, Wiesbaden 2020, 191–223.
- Weber, Florian/Theis, Roland/Terrollion, Karl (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières. COVID-19 und die deutsch-französischen Beziehungen/Les relations franco-allemandes à l'heure de la COVID-19*, Wiesbaden 2021.
- Weber, Florian: Cross-Border Cooperation in the Border Region of Germany, France, and Luxembourg in Times of Covid-19, in: *European Societies* (2022), 1–28.
- Wieder, Thomas: France/Allemagne deux cultures politiques face à la COVID-19, in: Weber/Theis/Terrollion (Hg.): *Grenzerfahrungen/Expériences transfrontalières*, 285–294.
- Wille, Christian: European Border Region Studies in Times of Borderization, in: *BorderObs*, 20.06.2021, <http://cbs.uni-gr.eu/en/resources/borderobs> [24.11.2021].
- World Health Organization: *WHO Director-General's opening remarks at the media briefing on COVID-19 – 11 March 2020*, 11.03.2020, <https://www.who.int/director-general/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020> [03.03.2022].
- ZDF: *Wie Corona die Welt infizierte*, Mainz, 25.03.2022, [https://zdfheute-stories-scrroll.zdf.de/corona/coronavirus/chronik/ausbruch/](https://zdfheute-stories-scroll.zdf.de/corona/coronavirus/chronik/ausbruch/) [19.05.2022].

